



Abend-

Zeitung.

191.

Montag, am 11. August 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Heft).

Sängerfreunden.

Die Sonne sinkt — durch reiche Blumendüfte
Neigt sich ihr Glanzbild auf die stille Flur,
Und in dem Lanze lauer Abendlüfte
Verbleicht des Tages letzte Rosenspur.

Die lauten Stimmen der Geschäfte schweigen,
Im Sternenschleier naht die milde Nacht,
Und jetzt — wo sich des Feldes Blumen neigen,
Hebt sich des Geistes reiche Farbenpracht.

Erinnerung aus goldgewebter Ferne
Paart liebend sich mit heit'rer Phantasie,
Der reiche Kranz verheißungsvoller Sterne
Umschlingt das Paar in trauter Harmonie,

Und helde Bilder ferner Wonneseiten
Zieh'n vor des Sängers stillbewegtem Sinn,
Berühren leis' des Geistes zarte Saiten
Und tragen ihn in's Land der Dichtung hin.

Warum soll er in das verarmte Leben,
Wo unter Dornen nur die Wahrheit blüht,
Nicht süßer Täuschung grüne Kränze weben? —
Wenn auch nur Traum, der mit dem Morgen flieht.

Der Nahrung Thräne ist die Aganippe,
Aus der der Sänger die Beraus'ung trinkt;
Süß ist sein Lohn, wenn ihn von holder Lippe,
Aus sanftem Auge, stiller Beifall winkt.

So zieht er fort! des Lebens öde Weiten
Erblicken jung bei seiner Lieder Klang,
Was ihn bewegt, vertraut er seinen Saiten,
Was ihn erfreut, erzählt sein Gesang.

Ein deutsches Lied und stillen Seelenfrieden,
Genügsamkeit und schöne Frauenbild,
Das hat das Glück ihm liebevoll beschieden,
Und um ihn her — ein Leben ohne Schuld.

Bremen.

P. A. Daeves.

Die Fahrten des Forstrathes von Elben und seines getreuen Jacobus.

(Fortsetzung.)

Auf thaten sich die Flügelthüren. Aus dem hell
erleuchteten Saale quoll Rosenduft, stattlich gepuzt
erhob sich die Geheimeräthin vom Divan, aber ihm
entgegen eilte in blendender Schönheit und Ver-
klärung Aline, an der Hand — des Spaniers. Ja,
es war der Spanier, aber in glänzender Garde-Hu-
saren-Uniform.

Das ist, nahm der Geheimerath lächelnd das
Wort: mein Sohn Max, der Rittmeister aus der
Residenz, den Sie doch wahrscheinlich kennen.

Was? stammelte der Forstrath: Max? Bruder
Max? Du warst es, Du? und nicht der Kammer-
herr? Und mit Küßen des Wiedersehns lagen sich
die Freunde und Kameraden in den Armen.

Er hat uns, fuhr die Geheimeräthin fort: am
Ballabende mit seiner Ankunft überrascht und wir
wußten erst selbst nicht, daß er der Spanier war.

Aber den Juden, fiel der Geheimerath ein: den
schelmischen Juden kannten wir recht wohl.

Wie? sprach der Forstrath: Sie haben ihn er-
kannt und was Sie sagten war Wahrheit?

Wahrheit, Herr von Elben! erwiderte der Ge-
heimerath ernst. Dem Forstrathe von Elben gebe
ich auch wirklich meine Tochter nicht. Aber — laßt

uns das Spiel enden! Sie sind nicht mehr Forstrath, Sie sind nichts mehr als ein guter Edelmann, aber — was mehr sagen will — auch ein edler Mann, das bewies Ihr ganzes Leben, das bewies der Stabholz-Contract, das Ihre neun Vigilien an Herrn Siebenhaar, das Ihr edler Brief gestern und ich lasse den von Ihnen in diesem Briefe ausgesprochenen Gesinnungen dadurch Anerkennung und Gerechtigkeit wiederfahren, indem ich Ihnen — wenn Aline nichts dagegen hat — nun gern und mit Freuden meine Tochter gebe.

O Gott! rief der Forstrath und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen: laß mich in diesem seligen Traume sterben! Also diese Anerkennung, diese Gerechtigkeit wartete auf mich? O Herr Geheimerrath! o gnädige Frau! — o Aline!

Die Dehors, nahm die Mutter das Wort: sind doch nun nothdürftig gerettet, da Sie, lieber Elben, sich endlich in Ihrem Briefe ausgesprochen. Denn Sie sehen doch wohl selbst, daß stumme Liebe zu nichts führen konnte.

Und Sie, Aline? stammelte der Forstrath, und trat zurück, als er sah, daß das hocherröthete Mädchen mit niedergeschlagenem Blicke nach ihm die Arme ausbreitete. O, halt' ein und laß mir die Erinnerung an diesen heiligen Moment, als Trost meines künftigen armen Lebens!

Ihr theuern, Ihr verehrungswürdigen Menschen, Ihr meint es gut mit mir und mein Dank ist unaussprechlich. Aber ich würde eine schlechte Comödie spielen, wenn ich nun, da ich diesem Himmel entsaget, hintreten und dennoch das Geschenk annehmen wollte, das ich prahlerisch ausgeschlagen. — Prahlerisch? — Nein, Herr Geheimerrath, mit inniger trauriger Ueberzeugung der Wahrheit. Ich gebe Ihnen Ihr Wort und Ihr unaussprechlich theures Geschenk zurück. Aline sei glücklich mit einem andern, mit — — Lili!

O Gott! schluchzte Aline: Elben, ich liebte nur Sie!

Mich? zitterte der Forstrath heraus: — mich? Und gestern war ich vierzig Jahr?

Sei kein Narr, Herr Bruder! versetzte Max. Du der schönste Mann weit und breit, der angesehenste Gesellschafter mit den lustigsten Poffen, thu' die Augen auf und nosce te ipsum!

Mich? fuhr der Forstrath fort: mich, einen Bettler?

Wir geben unserer Tochter, fiel die Geheimerrathin ein: vor der Hand sechszigtausend Thaler und damit —

O, gnädige Frau, unterbrach sie der Forstrath: Ihre Großmuth vernichtet mich. Aber würden Sie, würde Aline den Mann achten können, der — o Sie wissen, was ich sagen will. Nein — nimmermehr! Ich bin nichts mehr, ich habe keinen Poffen! Gern widmete ich dem Staate meine Kräfte und meine Treue, aber — er mag sie nicht.

Nun dann — wandte sich der Geheimerrath zur Tochter: versuche das Letzte an dem Stolgen, den ich nicht tadeln kann.

Aline entfernte sich. In ängstlich drückendem Schweigen stand der Forstrath, um ihn der Geheimerrath, seine Gemahlin, Max, Minna, Rudolph und Alexander. — Auf einen Wink öffneten sich die Thüren und die Officianten des Geheimenrathes erschienen im Staate und hielten sich in ehrerbietiger Ferne, unter ihnen Jacobus, der mit glänzenden Augen nach dem Herrn sah.

Da schwebte der himmlische Engel der Vergeltung, Aline, herein mit dem silbernen Teller, auf dem ein Myrthenkranz lag.

Liebe und Ehre von meiner Hand, sprach die Holde zu dem Erkaunten. Elben, werden Sie auch nun mich noch verschmähen?

O Aline! seufzte der Forstrath und nahm den Kranz vom Teller.

Aber was liegt denn da drunter im blauen Couverte mit dem königlichen Siegel?

Nun, Herr von Elben, lächelte der Geheimerrath: nehmen Sie nur frisch beliebigst das Kränzlein in die linke Hand, die vom Herzen geht, und den Brief in die rechte, ich wette, das wird die Ehre seyn.

Zitternd eröffnete der Forstrath die Cabinetsordre und las, aber seine Thränen fielen auf das heilige Blatt und er vermochte kein Wort hervorzubringen.

So hören und erfahren wir nichts, sagte der Geheimerrath, und nahm das Schreiben: ich muß nur selbst der Verkündiger der höchsten Willensmeinung unsers Königs seyn, und er las laut:

„An den gewesenen Forstrath v. Elben.

Nachdem ich Sie aus einem unpassenden Dienst-Verhältnisse entfernt, ergreife ich mit Vergnügen die Gelegenheit, Ihre bisher bewiesene Dienst-

Kenntniß, Treue und Rechtlichkeit, die mir nicht unbekannt geblieben, dadurch zu belohnen, und solche mir für die Zukunft zu sichern, daß ich Sie hiermit zum geheimen Finanz-Rathe ernenne und dato das Patent für Sie vollzogen habe."

Ich gratulire, mein Herr geheimer Finanzrath! rief der ehrwürdige Alte mit versagender Stimme.

Wir gratuliren! Wir gratuliren! riefen Alle, Alt und Jung, und die Kinder hüpfen und jubelten.

Elben! stammelte Aline, und umschlang den Versummten: nehmen Sie die Ehre und Liebe aus meiner Hand?

Und dieß ist kein Traum? fragte er, den Blick zum Himmel gerichtet. Nun, so sei mir willkommen, du nie geahntes Glück! Aline, ja, nun bin ich Deiner würdig! O meine theuern Aeltern, nun nehme ich Euer köstliches Geschenk, und nun kann ich mich dessen freuen und Euch danken für meine Seligkeit. Freunde! es lebe der König!

Es lebe der König! wiederholten Alle und drängten sich glückwünschend um die Verlobten, denen im Kusse inniger Umarmung die Welt verging.

Dieser Abend soll Euch ein Fest seyn, sprach der Geheimerath zu der fröhlichen Dienerschaft: geht und seyd lustig, auch für Euch ist schon Küche und Keller bereitet.

Aber wie ist das alles so möglich worden? fragte der geheime Finanzrath, als nun die glückliche Familie um den dampfenden Theetisch saß. Wie kommt es, daß der König nicht in einer Cabinets-Ordre beides verfügt hat.

Das kommt daher, antwortete der Geheimerath: weil der Bericht über Ihr Stabholz-Contract-Abschließen vom Präsidenten ganz ohne die nähern Motive abgestattet, nachher aber von mir selber über die Sache in extenso referirt und ich hierauf mit dem heutigen Commissario und mit der Uebergabe der letztern Cabinetsordre an Sie beauftragt wurde.

Und wie kommt es, fragte von Elben weiter: o Herr Geheimerrath, verzeihen Sie dem freien Worte — daß Sie sich meiner mit der thätigen, warmen Liebe annahmen?

Sollte ich nicht? erwiederte der Geheimerath. Waren Sie nicht, ohne Rücksicht auf die Neigung für mein Mädchen, mir als ein edler Mann bekannt worden? Kannten wir nicht das Innerste Ihres Herzens und Ihres Lebens aus langem Umgange

und — wenn Sie auch hartnäckig schwiegen, was uns recht oft missfallen — aus Ihren Vigilien?

Wie? Was? rief Elben erstaunt: aus meinen Vigilien? — Wie kamen Sie dazu?

Es ist auch wahr, lachte der Geheimerath: das muß Ihnen allerdings ein Räthsel sein, Herr Sohn. Aber das Räthsel wird sich lösen und Ihnen Alles klar werden, denn nun kommt noch ein Gast. — Herein, Herr Kandidat, herein!

Und herein flog in die Umarmung seines alten Freundes — Paul Siebenhaar.

(Der Beschluß folgt.)

Plessis le Tours.

W. Scott's neuester Roman, *Quintin Durward*, hat dieser alten Burg Ludwigs XI. ein neues Interesse gegeben, und wir glauben daher unsere Leser zu verbinden, wenn wir ihnen aus einer unlängst in London erschienenen Reise der Dame Franziska Johanne Carey nach Frankreich eine kleine Schilderung des gegenwärtigen Zustandes dieses Orts mittheilen.

„Die Straßen in dem alten Theile der Stadt Tours sind enge, die Häuser hoch. Kein ausgezeichnetes älteres Gebäude erblickt man, das den Geist mit dem Eindrücke ehemaliger Größe erfüllen könnte, und doch war Tours der Lieblings-Aufenthalt mehrerer Könige von Frankreich, und der Pallast von Plessis le Tours, der sich in einer Niederung, etwa eine viertel englische Meile von der Stadt befindet, ist noch vorhanden. Weit entfernt aber, auf die Einbildungskraft mit dem Pomp und dem Glanze eines Hofes zu wirken, ist dieses aus Backsteinen erbaute Haus mit seinen schmalen Fenstern dem Anschein nach so niedrig und unansehnlich, daß man sich kaum an den Gedanken gewöhnen kann, es sey einst der königliche Sitz Ludwigs XI., verworfenen Andenkens, gewesen, welcher dort einen großen Theil seines Lebens zubrachte. Während seiner letzten Krankheit wurden die Mauern desselben durch eiserne Spizen, die daran angebracht waren, vertheidigt, und ein kleines Pförtchen im Hofe gab es nur zum Einlaß in den Pallast. Dieser einzige Eintritts Ort ist noch übrig, die Pfeilspizen aber sind verschwunden.“

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Braunschweig, am 8. Juli 1823.

Wunderst Du Dich nicht mit Recht, geliebte Lesewelt, daß, während man Dir aus so mancher kleinen Provinzialstadt die Chronik des Tages aufdrängt, von mir, der seit einem Jahrtausend berühmten Residenz der Welfen Alles still und stumm bleibt? — Warum das? Trägt die Tochter Bruno's nicht auch, nicht leuchtender, wie so manche ihrer Schwestern das Siegel der Größe, einer Achtung und Beachtung verdienender Auszeichnung an der Stirn?

Ja, das thut sie, und kehre darum denen, die Beruf haben und fühlen müßten, der Außenwelt die Ereignisse ihrer Vaterstadt mitzutheilen und die Zahl der Unterlassungssünden dadurch mehrern, daß sie die, ihnen verliehenen Gaben nicht zum Nutzen und Vergnügen Anderer anwenden!

Wie manchem, in der Ferne lebenden Braunschweiger würde es lieb und werth seyn, die vornehmsten Tagesbegebenheiten der mit Ruhm genannten Vaterstadt von Zeit zu Zeit in einem der öffentlichen Zeitschriften wiedergegeben vorzufinden, von wie manchem Bewohner des kleinen Fürstenthums, der von der Hauptstadt entfernt lebt, dieses als eine erfreuliche Erscheinung betrachtet, wie manchem Ausländer, der sich für den kleinen, glücklichen Staat interessiert und besonders nach dem Schicksale der Hauptstadt einen theilnehmenden Blick richtet, die Mittheilung unserer merkwürdigsten Begebenheiten zur anziehenden Lektüre, nicht endlich der reellste Nutzen der dadurch gefeierten Stadt selbst zu Theil werden?

Wohlan denn, Ihr, die Ihr Eurer Kraft und Berufes Euch bewußt seyd, die Ihr einen gesunden Sinn und ein reines Herz habt, macht Euch um Euer Vaterland verdient, indem Ihr seine Ereignisse der Welt mittheilt, damit nicht ferner in unbemerktem Dunkel bleibe, was an's Licht hervorgezogen zu werden verdient, damit auch von hier aus gutes Beispiel auf Andere übergehe und umgekehrt, den guten Sitten Anderer der Zugang zu uns erleichtert werde!

Wohl ist der gegenwärtige Zeitpunkt geeigneter, als einer zu einem solchen Beginnen, steht doch auch unserm Vaterlande eine neue Gestaltung der Dinge, eine neue, recht segensreiche (das verspricht man sich) Periode bevor. Glückselig fühlt sich schon jetzt das braunschweigische Land unter der Verwaltung der Ehren-Männer, die mit kräftiger Hand das Staatsruder führen — sie verdienen des Beifalles von unparteiischem Munde, aus Wahrheit und Freiheit liebender Brust — soll man aber nicht mit Recht noch angenehmen, freudigern Hoffnungen Raum geben, wenn der Herr seines Landes das Erbe der Väter antritt? — Wird er nicht auch ein Herz voll Liebe mitbringen, wie es nur der Vater für seine rechtmäßigen Kinder im Busen trägt? — Dieses Herz, dieser Kopf, sind sie nicht sorgfältig ausgebildet, haben nicht treffliche Männer ihnen zum Wohl der Brüder alle Zugänge für das Wahre, Gute und Schöne eröffnet, nicht ihre heiligsten Grundsätze, ihre ianigste Ueberzeugung von dem, was noth thut, auf den jungen Herrscher zu übertragen, sich mit rühmlichem Eifer angelegen seyn lassen? — Sie haben es und ihr Andenken wird in unserer Aller Herzen fortleben, wenn sie uns einen Regenten erlogen haben, wie Carl Wilhelm Ferdinand war.

Mit freudiger Erwartung blicken die Bürger Braunschweigs dem Regierung-Antritte des geliebten Enkels jenes, ihres Beglückers entgegen; möge er sich ihrer angeborenen Liebe zum alten Herrscher-Stamme, worin sie selbst das wackere Sachsenvolk zu übertreffen suchen, durch Thaten des Mannes und Fürsten werth und würdig zeigen!

Nach einem so eben kund gewordenen Proclam Sr. Maj. des Königs von Großbritannien und Irland, ist dem Herzoge Carl Friedrich August Wilhelm die Selbst-Regierung seiner, bisher unter vormundschaftlicher Verwaltung stehenden, Erblande vom bevorstehenden 30. October, dem Geburtstage des Guelphen-Sohnes, an übertragen. Das erwünschte Ziel ist also noch um 4 Monate weit hinausgesetzt, schon jetzt ist man aber darauf bedacht, Bürger-Sarsden zu errichten und der 30. October wird ein Tag des Volkes, ein Tag hoher Feier, ein Tag ernster Bedeutsamkeit für uns werden.

Das seit längerer Zeit vollendet dastehende Denkmal, welches der freie und freudige Wille der hiesigen Bürger dem Andenken der beiden letzten Herzöge Carl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm errichtet hat, wird gleichfalls auf diesen Tag enthüllt werden und dem beginnenden Herrscher ein klarer Wegweiser auf die einzuschlagende Bahn ihm aufmunternd zurufen: „Willst auch Du Volks-Liebe erndten, so säe Bürgerglück!“

Allgemein nährt man jetzt die Hoffnung, daß mit dem Eintreten jener neuern Epoche auch die früher bestandene Universität reetabliert werde und zwar aus guten Gründen, und darum mit vieler Wahrscheinlichkeit.

Für das Bestehen einer solchen Lehranstalt sind im hiesigen Lande sehr bedeutende Fonds vorhanden und seit dem Aufhören derselben zu einem ansehnlichen Kapitale angeschwollen, bisher wanderten bedeutende Summen für das Studium der sich dem gelehrten Stande widmenden Söhne unseres Landes in's Ausland, die erstere durch Begründung einer eigenen Hochschule erhalten würden — eine reiche Quelle des Erwerbes und einer glücklichen Wohlhabenheit würde einer der Städte des Landes wieder eröffnet — Wissenschaften und Künste, freilich keinesweges bei uns fremd, ihren schönen, wohlthätigen Wirkungskreis in unserer Nähe erweitern — und endlich dem Uebelstande abgeholfen werden, daß in dem nächsten Universität-Orte Göttingen die jungen Musensohne schon keine Wohnung mehr finden können, sondern in dem nahe gelegenen Dörfchen Weende sich häuslich niederlassen müssen, wenn sie anders nicht die Mittel haben, den übertriebenen Forderungen, die man dort für die vermietbaren Wohnungen macht, ein Genüge zu leisten. Daß aber hier in Braunschweig eine solche wissenschaftliche Bildungs-Anstalt errichtet werde, ist zu bezweifeln. Wie bekannt, fliehen die Musen das Geräusch und die Unarten der großen Städte und darum schon muß man darauf bedacht seyn, den schüchternen Göttingen ein ruhiges Asyl zu erkiesen — andern Theils läßt sich aber wieder von der Billigkeit der Regierung erwarten, daß sie ihre Liebling-Tochter, die Residenz, mit allen Glücksgütern überhäufend, deren Schwesterstädte, die doch auch ihre rechten Kinder sind, nicht nackt und kahl dastehen lassen wird, während die stolze Bruno-Wieck in den reichen Stoffen prunkt.

(Die Fortsetzung folgt.)